

Schweden, Viren und andere Hindernisse

Nakhchevan als Austragungsort einer Schach-WM, an der ich als Coach unseres Juniors Anton Allemann teilnahm, hatte seinen eigenen Charme. Während der beiden WM-Wochen in der aserbaidshanischen Exklave sind wir um vieles reicher geworden – etwa um das Gefühl, wie sich ein Magen anfühlt, der gegen die Hygienestandards eines Dritt-Welt-Landes rebelliert, oder um aussergewöhnliche Erlebnisse mit den Nachkommen des Turk- und Steppenhelden Dschingis Khan.

Neben den diesjährigen Schachweltmeisterschaften wurden in Aserbaidshan schon viele hochkarätige Turniere durchgeführt, insbesondere als das Land noch zur ehemaligen Sowjetunion gehörte. Nun kämpften 78 Teilnehmer (50 Junioren, sieben GMs und 12 IMs) aus 29 Länder um den begehrten U20 WM-Titel auf dem armenischen Hochland in der Exklave von Aserbaidshan 600km von Baku entfernt.

Doch bevor die WM-Kandidaten ihre Figuren zum Angriff lancieren durften, mussten verschiedenste Hindernisse überwunden werden. Wer sich vor der WM mit Sicherheitsfragen des Landes beschäftigte, der blieb womöglich gleich zuhause. Darüber freute sich der kanadische Spieler Wang, da die beiden vor ihm klassierten Spieler mit fadenscheinigen Gründen absagten. Wer darüber hinaus die Zwischennacht im Hotel Europa in Baku überlebte, hatte schon die ersten beiden Selektionsrunden erfolgreich überstanden.

Mit einer speziell für die Spieler gecharterten Maschine vom Typ „uralt“ erreichten wir den Ort, der von Bergen umgeben und von Krisenherden umschlossen nur schwer zu erreichen ist. Nakhchevan (oder Nakhichevan), eine der ältesten Städte der ehemaligen Sowjetrepublik, liegt nördlich des Irans, grenzt im Westen an die Türkei und im Nordosten an Armenien.

Am staubigen Rollfeld von Nakhchevan wurden alle WM-Kandidaten von der Bevölkerung in Trachten begrüsst und mit Blumen beschenkt. Alle? Nicht ganz: Für die ukrainische Spielerin mit dem armenischen Namen Katerina Rohonyan gab es im Flugzeug keinen Platz mehr; sie durfte von Baku aus wieder die Heimreise antreten. Hinderten etwa die angespannten politischen Beziehungen zwischen Armenien und Aserbaidshan die Beteiligten daran, nach Alternativen zu suchen?

Der Gastgeber hingegen brachte gleich mehrere Aspiranten auf den WM-Titel ins Spiel. Viele hervorragende Schachspieler wie der junge Radjabov oder Kasparov kommen ursprünglich aus Aserbaidshan. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Erwartungen der Einheimischen ziemlich hoch waren, zumal die wirtschaftliche und politische Situation in Nakhchevan keinen anderen Grund zur Euphorie zulässt.

Auch der Topfavorit GM Mamedyarov (Elo: 2607) kam aus diesem mystischen Land mit traditioneller Schachverbundenheit. Zu seinen

ernsthaften Konkurrenten dieser WM gehörte die starke indische Delegation und die übrigen Oststaaten wie Russland und die Ukraine. Daneben versuchten die russischen Spieler aus Deutschland und den USA ein Wörtchen mitzureden.

Zunächst musste jedoch die Eröffnungszeremonie überstanden werden, während derer uns die Nakhchevaner bewiesen, dass sie lang anhaltend feiern konnten. Im neu gebauten Olympischen Stadion, von unserem Hotel eine halbe Stunde Fussmarsch entfernt, gaben sich hohe Staatsbeamte, Militär, Ehrengäste und Schaulustige die Ehre und schwelgten in einem nicht enden wollenden Unterhaltungsprogramm mit Volksmusik, Gesang und Theaterstücken.

Dabei wurde das Stehvermögen der jungen WM-Aspiranten hart auf die Probe gestellt. Diese mussten nach Ländern formiert während der gesamten Zeremonie stehen bleiben.

Nach zwei-einhalb Stunden durften die Erschöpften endlich zum Kerngeschäft zurückkehren und uns zeigen, weshalb sie hierher gekommen sind. In der lauten aber komfortablen Spielhalle des Olympischen Zentrums wurden am 21. Juni gegen 17:00h die Uhren zum ersten Mal in Gang gesetzt.

Während der Startrunde leistete sich der zum Favoritenkreis zählende Sergey Erenburg aus Israel gegen Anton im Mittelspiel eine Ungenauigkeit, die er beinahe mit einem Punktverlust büssen musste. Mit Hilfe des Gegners konnte er sich schliesslich noch zum Remis

retten. Sergey gewann anschliessend einige Partien und konnte bis zur Schlussrunde um die WM-Krone mitkämpfen.

Wer bis anhin alle Hürden überwinden konnte, der fiel garantiert den kulinarischen Leckerbissen zum Opfer. Vor den kontaminierten Speisen gab es kein Entkommen. Die Frage, ob wir vom Virus verschont blieben, erledigte sich bereits am zweiten Tag. Nun ging es nur noch darum, welcher der Spielern die Umstände am besten bewältigte.

Dieser Heimvorteil darf nicht unterschätzt werden, denn nach zwei Dritteln des Turniers kannte knapp die Hälfte der westlichen Spieler den Weg zum örtlichen Krankenhaus. Dem Holländer Jan Werle erging es sogar so schlecht, dass er nach der achten Runde wegen akuter Darmvergiftung die WM verlassen musste.

Die Stimmung im multinationalen „Schachcamp“ war allerdings hervorragend. Wer nicht mit Fieber und Bauchkrämpfen das Bett hütete, spielte in der Eingangshalle ein paar Blitzpartien, nahm an spontan durchgeführten Fussballmatches teil oder versuchte sein Glück bei den allabendlichen Kartenspielen.

Natürlich wurden bei dieser Gelegenheit viele Freundschaften geschlossen und die Chance genutzt, einige interessante Stellungen oder Eröffnungen mit wahren Experten zu analysieren. Als beispielsweise der estische GM Külaots und ich friedlich mit ein paar Blitzpartien beschäftigt waren, kam der erst 17-jährige und spätere Weltmeister Mamedyarov zu uns an den Tisch und berichtete von seiner Freude über die gestrige Partie zwischen

den indischen und russischen
Grossmeistern Gungaly (2542)
und Bachin (2443).

=> Diagramm (49...Ke7)

Weiss: Bb2,c3,g4; Sc5; Tf2; Ke3

Schwarz: Ba3,b4; Lc4; Tc1; Kf7

Während sich die kulturellen
Unterschiede zwischen den
Spielern locker überbrücken
liessen, waren sie in Nakhchevan
allgegenwärtig. In der mit
300'000 Bewohner grossen Stadt
gilt noch, was der Ältere sagt. Die
streng hierarchischen Strukturen
sind für europäische Verhältnisse
ungewohnt, und so war es auch
nicht erstaunlich, dass wir keine
Widerrede anbringen konnten, als
wir einen Tag früher als geplant
wieder zurückreisen mussten.

In Baku angekommen wurde
dann festgestellt, dass Anton und
ich gar keine Tickets nach
Stockholm hatten. Auch die letzte
Gelegenheit, uns mit den
Schweden zu verwechseln, wurde
somit wahrgenommen.
Vergeblich waren unsere
Bemühungen zu erklären, dass
ABBA nicht aus der Schweiz
kommt und wir keine Volvos
produzieren.

Trotz vieler hervorragend
gespielten Partien und
erbitternder Kampfgeist gegen
die Rahmenbedingungen
erreichte Anton keine bessere
Platzierung als Rang 42. Da das
Feld sehr dicht beisammen lag,
hätte ihn ein Punkt mehr
mindestens fünfzehn Plätze nach
vorne gebracht. Zumindest wird
die Schweizer Delegation bei den
anderen Spielern aufgrund unserer
Erfolge bei den abendlichen
Pokerrunden als „Swiss Bankers“
in Erinnerung bleiben.